

## **„Amerikanisierung der österreichischen Universitäten? Gerne, aber bitte richtig.“**

### **1. Einführung**

Ein Schlagwort hat die Diskussion in der und um die österreichische Universitätslandschaft in den letzten Jahren geprägt: Internationalisierung bzw. internationale Vergleichbarkeit. Zu gerne wird das US-amerikanische Universitätssystem als Vorbild genommen. In diesem Artikel werde ich argumentieren, dass eine Veramerikanisierung des österreichischen Universitätssystem auf vielen Ebenen wünschenswert ist, aber in den meisten Fällen nicht weit genug geht beziehungsweise schlechte Dinge schlecht kopiert werden, anstatt sich an guten Dinge zu inspirieren.

Zuerst müssen allerdings zwei Tatsachen aus dem Weg geräumt werden: Dass im österreichischen Schulsystem das wahre Problem des nicht existenten sozialen Aufstiegs in Österreich steckt, steht außer Frage. Gleichzeitig steht außer Frage, dass die amerikanische Highschool, zwar Gesamtschule mit interessanten Ansätzen im Bereich der Modularisierung, ihre SchülerInnen mit einem unzufriedenstellenden Grad an (Allgemein)bildung entlässt.

Diese Tatsachen beiseite schiebend kann man ungestört einen Blick auf die beiden Universitätssysteme werfen. Auf der einen Seite ist das zweigliedrige, österreichische Universitätssystem, das aus Studierendensicht relativ günstig ist und – bis auf wenige Fächer – ohne Zulassungsverfahren auskommt. Auf der anderen Seite steht das dreigliedrige US-amerikanische System, in dem Universitäten größtenteils horrende Studiengebühren verlangen und Studierende meist durch mehrstufige Aufnahmeverfahren ausgewählt werden.

Die Amerikanisierung der österreichischen Universitäten hat sich in den letzten Jahren auf genau diese drei Bereiche konzentriert: die Einführung von Studiengebühren, die Einführung von Zugangsbeschränkungen und die Implementierung eines dreigliedrigen Abschlusssystem mit Bachelor, Master/Magister und PhD.

*Carl Pick*